

Zwei spätrömische Glasgefässe von Sursee

Autor(en): **Scherer, Emmanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **76 (1921)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss


Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei
spättrömische Glasgefäße
von Sursee.

Mit einer Tafel.



Von
Dr. P. E. Scherer, O. S. B.



Als ich im Frühjahr 1915 die von Herrn alt Waisenvogt Joh. Hollenwäger in Sursee zusammengebrachte und im dortigen städtischen Museum aufgestellte urgeschichtliche Sammlung inventarisierte, fielen mir zwei Glasgefäße auf. Sie wurden mir als römisch bezeichnet. Ich habe sie seitdem nicht aus den Augen verloren und möchte in den folgenden Zeilen etwas näher darauf eingehen.

Die Gläser entstammen einem Grabfund. Außerhalb der nördlichen, zum Teil noch erhaltenen Stadtmauer von Sursee (T. A. Bl. 183, südlich Côte 505, 53) liegt eine Kiesgrube, heute Eigentum des Herrn Amtstatthalter G. Schnyder. Dort wurde Anfangs der 90iger Jahre gelegentlich Kies ausgehoben, zur Straßenbeschotterung. Hollenwäger bemerkte im Straßenschotter Teile eines menschlichen Oberschenkelknochens; daraufhin suchte er die Kiesgrube ab und fand die Reste eines Skelettes, das er mit Bildhauer S. Amlehn freilegte. Es waren die Ueberreste eines auffallend großen Mannes. Beigaben fehlten. Im Sommer 1892 kamen wiederum zwei Gräber zum Vorschein.¹⁾ Das eine enthielt das Skelett eines groß gewachsenen Mannes; als Beigaben fanden sich neben dem Schädel ein zerdrücktes Glasgefäß und ein achtseitiger Ring aus Bronze mit einem kleinen Ringlein daran; es scheint aber noch ein weiterer Bronzegegenstand damit verbunden gewesen zu sein; nach dem Fundbericht im Anzeiger²⁾ war es ein „achteckiges Plättchen“, das aber

¹⁾ Ein kurzer Fundbericht findet sich in Geschichtsfreund Bd. 48 (1893), S. XI, und im Anz. f. schweiz. Altertumskunde, Bd. 8 (1898), S. 140. Vergl. ferner S. G. U. III (1911), S. 88 und 137. Meine Darstellung beruht auf diesen Berichten und mündlichen Mitteilungen von Herrn Hollenwäger, der die Beigaben barg.

²⁾ Anz. f. schweiz. Altertumskunde, Bd. 8 (1898), S. 140.

zerfiel und nicht mehr vorhanden ist. — Im zweiten Grabe lag ein weibliches Skelett und als Beigabe, ebenfalls neben dem Schädel, ein wohlerhaltener Glasbecher. Die Skelette lagen von Ost nach West und schauten nach letzterer Himmelsgegend.

Bei der fortschreitenden Ausbeutung der Kiesgrube kamen auch seither wieder Gräber zum Vorschein, im ganzen nach Hollenwägers Schätzung etwa zehn. Doch fanden sich in ihnen keine Beigaben. Die letzte Aufdeckung erfolgte im Jänner 1915, worüber mir ein Bericht Hollenwägers vorliegt. Das Skelett lag „zirka 30 cm unter der Oberfläche, ausgestreckt, Richtung Südost-Nordwest. Die Schenkelknochen waren durch Erdaushub weg. Die Beckenknochen zerfallen, die Rückenwirbel ebenfalls vermodert. Die Armknochen seitlich gleichmäßig gelagert, noch erhalten. Der Schädel sehr gut erhalten, mit Ausnahme des Unterkiefers, ganz; eine Seite grünlich gefärbt. Als Beigabe lag im Becken eine eiserne Klinge. Das Skelett gehörte einem erwachsenen Manne an.“ Die zugespitzte Eisenklinge, 11 cm lang, 1,3 cm breit, hinten abgebrochen, dürfte von einem auffallend schmalen Messer oder Dolch stammen. Sie liegt mit dem Schädel im Museum von Sursee.

Am 5. Februar 1921 besuchte ich mit Hollenwäger den Platz. Die Griengrube scheint in der letzten Zeit nicht mehr ausgebeutet worden zu sein und dient z. T. als Ablagerungsstätte für Abfälle. Die tiefsten Abgrabungen dürften etwa 2,5 m betragen. Es ist aber noch eine intakte Fläche von zirka 200 m² vorhanden, die nordöstlich von einer Scheune des Amtstatthalter Schnyder begrenzt wird. Bei näherer Untersuchung sahen wir am angefahrenen Rande der Grube, 45 cm unter der Oberfläche, Knochen aus dem Schotter hervorragen; wahrscheinlich handelt es sich um einen Oberarmknochen und daneben liegende Rippen. Demnach liegen noch mehr Gräber in dem unberührten Terrain; zweifellos handelt es sich um ein eigentliches Gräberfeld.

Von den beiden 1892 gefundenen Glasgefäßen ist das unversehrte ein glatter Becher mit Fuß. Er hat eine Höhe von 13 cm, die Standfläche mißt 5 cm, die Weite der Oeffnung 7,2 cm Durchmesser. Die Wanddicke mit 2 mm ist ziemlich gleichmäßig. Das Glas war ursprünglich hell (nicht grünlich) und durchsichtig; durch das Liegen im Boden ist es stark irisierend, perlmutterglänzend geworden und teilweise getrübt. Technisch scheint der Becher ein Produkt der Glasbläserei zu sein. — Ein ähnlicher Becher mit Fuß, dessen Kuppe sich aber nach unten weniger verschmälert, ist bei Boulanger, *Le mobilier funéraire Gallo-Romain*³⁾ abgebildet, nur handelt es sich um ein eleganteres Stück. Es stammt von Sissy (Arrondissement de Saint-Quentin); Boulanger setzt es ins IV. Jahrhundert. Im Gesamtaufbau verwandte Becher, jedoch mit einem Knick in der Mitte, bildet ferner Pillo y von Abbeville, gleichfalls aus Gräbern des IV. Jahrhunderts ab.⁴⁾ Ebenso bringt ähnliche Becher Lindenschmit.⁵⁾ Ein vollständig gleiches Exemplar ist mir aber bis jetzt weder aus der Literatur noch aus einer Sammlung bekannt geworden. In der Schweiz scheint diese Form des Glasbechers zum ersten Male vorzuliegen.⁶⁾

Das zweite Gefäß war in zahlreiche Scherben zerdrückt, wurde aber von Hollenwäger sorgfältig zusammengesetzt, so daß heute nur ein Stück des Randes fehlt. Es

³⁾ Cl. Boulanger, *Le mobilier funéraire Gallo-Romain et Franc en Picardie et en Artois* (Paris 1902—1905), Taf. 16, 1, und Text. Die auf Taf. 13, 1 und 3 wiedergegebenen Glasbecher, ebenfalls von Sissy, zeigen im Grunde die selbe Form wie der Becher von Sursee, sind aber mit Schlangen in Hochrelief verziert. Ein in der Form ebenfalls nahe verwandter Glasbecher ist abgebildet in Barrière-Flavy, *Les arts industriels des peuples barbares de la Gaule* (Paris 1891), Taf. LXXIII, 3, von Herpes in der Charente.

⁴⁾ J. Pillo y, *Etudes sur d'anciens lieux de sépultures dans l'Aisne*, IV. fasc. Taf. III, 14 und 16.

⁵⁾ L. Lindenschmit, *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit*, Bd. I, Heft XI, Taf. 7, Abb. 4; Bd. IV, Taf. 59, Abb. 5.

⁶⁾ Nicht unterrichtet bin ich, ob sich vielleicht analoge Funde in tessinischen Sammlungen finden.

ist eine napfartige Schale, auch als fußloser Becher bezeichnet, 8 cm hoch, und oben 9,6 cm im Durchmesser haltend. Die Wanddicke mißt 1,5 mm. Ohne jede Verzierung. Das Glas ist ebenfalls weiß, ursprünglich durchsichtig, jetzt stark irisierend, und auf der Innenseite mit einer dünnen, schwarzroten, abblätternden Schicht bedeckt, die wohl vom einstigen Inhalt her stammt. Der verstorbene Bildhauer Amlehn sagte mir 1915, es habe sich in der Schale ein gleichfarbiger Bodensatz, wie von eingetrocknetem Wein befunden. — Solche fußlose Glasschalen sind nicht gerade selten. Besson bildet eine ähnliche, für die aber zum Stehen ein Untersatz nötig war, von Bel-Air in Lausanne ab.⁷⁾ Auch in dem Gräberfelde von Augst sind ähnliche gefunden worden.⁸⁾

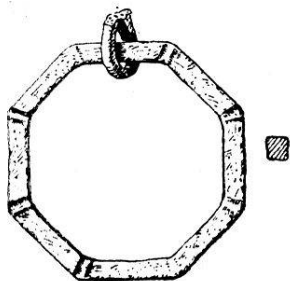
Nach der Ansicht von Boulanger sind alle diese Glasgefäße, die als Grabbeigaben erscheinen, zu diesem Zwecke besonders hergestellt worden.⁹⁾ Wenn er ihre

⁷⁾ M. Besson, *L'art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne* (1909), S. 172 und F. Troyon, *Description des Tombeaux de Bel-Air*, in *Mitt. der Antiq. Gesellschaft Zürich* I, 9 (1841).

⁸⁾ G. Meyer v. Knonau, *Alamannische Denkmäler der Schweiz*, in *Mitt. der Antiq. Ges. Zürich* XIX, 2, Taf. II, Fig. 17; vergl. ferner F. Schwarz, *Ueber die Grabbeigaben aus dem alamannischen Gräberfelde von Augst*. *Archiv für Anthropologie* 1916, S. 311. — Aus französischen Fundstätten finden sich derartige Schalen abgebildet bei *Barrière-Flavy*, Taf. LXXIII und im Textband, S. 255. Dort heißt es S. 254: „La forme de verre la plus répandue est la coupe apode, de diverses formes, plus ou moins fine...“ Vgl. ferner bei Boulanger, l. c. Taf. 31 und 33, solche Schalen in ihrer Weiterbildung zur fränkischen Zeit. Ähnliche Glasschalen auch bei J. Pilloy, *Etudes*, l. c. Taf. III. — Die der Surseerschale ähnlichste finde ich abgebildet in Cochet, *Sépultures Gauloises etc.* (Paris 1857), S. 423, wozu es im Fundbericht heißt: *Au dedans et au dehors on remarque un tartre rouge, couleur de sang caillé ou plutôt de lie de vin deséché*, also eine ähnliche Feststellung wie die oben mitgeteilte. —

⁹⁾ Boulanger, *Le cimetière Franco-Méovingien et Carolingien de Marchélepot* (Paris 1909), S. 110: „... faits d'un verre extrêmement mince, n'auraient pu résister à un usage domestique; neuf fois sur dix, on les trouve brisés dans les tombes. C'étaient des verres fabriquées exprès pour ex-voto.“

Dünnwandigkeit und Zerbrechlichkeit zum Beweis gegen deren häusliche Verwendung anführt, so ist doch daran zu erinnern, daß es römische Gebrauchsgläser gibt, die ebenso dünnwandig sind; ich habe in der römischen Villa in Alpnach Glasscherben gefunden, die keinen Millimeter Wanddicke besitzen. Die heutigen Trinkgläser sind nicht dickwandiger, eher dünner, als die Becher von Sursee. Ob letztere ehemals häuslichem Gebrauche gedient haben, oder zu dem speziellen Zwecke als kultische Beigaben angefertigt wurden, läßt sich vorläufig nicht entscheiden; es wird in erster Linie die Begräbnissitte ausschlaggebend gewesen sein. —



Im zweiten Gefäße lag nach dem Fundberichte ¹⁰⁾ ein Ring; wahrscheinlich wohl zwischen den Scherben, so daß es mehr als zweifelhaft ist, ob der Ring sich im Gefäße selbst befand. Er ist von Bronze, zierlich gearbeitet, mit 2,1 cm Durchmesser, außen oktogonal, innen etwas ausgerundet. Die acht Facetten sind ungleich groß; der Querschnitt des Drahtes ist rechteckig; oben und unten sind an den Ecken des Oktogons je zwei Kerben zur Verzierung angebracht. Wie schon erwähnt, hing bei der Aufdeckung an dem Ring ein anderer kleiner Bronzegegenstand; davon ist nur noch das „Ringlein“ erhalten geblieben, eine Oese mit deutlichen Bruchflächen. Was daran hing, läßt sich nicht mehr feststellen. Nach dem Fundbericht soll der Ring aus dem Grabe des Mannes stammen;¹¹⁾ doch scheint mir diese Angabe nicht unbedingt sicher; möglicherweise gehören der Ring und der zerdrückte Becher zu dem Frauengrabe; es dürfte sich um ein Ohrgehänge, einen Anhänger handeln. — Eine Parallele für diesen achteckigen Bronzering vermag ich vor derhand nicht nachzuweisen.¹²⁾

¹⁰⁾ Anz. f. schweiz. Altertumskunde VIII (1898), S. 140.

¹¹⁾ Es ist dort überhaupt nur von einem Glasgefäß die Rede.

¹²⁾ Weder in der Literatur, noch in Sammlungen vermochte ich,

Was nun die *Z e i t s t e l l u n g* anbetrifft, so dürfte das Grabfeld bei der Stadtmauer von Sursee dem Ende des IV. und dem Beginne des V. christlichen Jahrhunderts angehören. Ob man die Gläser als spätrömisch oder frühgermanisch bezeichnen soll, ist augenblicklich nicht leicht zu sagen. Ich habe mich, in Rücksicht auf die aus französischen Fundstätten bekannten analogen und dem vierten Jahrhundert zugeteilten Funde, für das erste entschieden. Die *F o r m* der Gläser scheint mir doch noch ausgeprägt römisch; die *M a c h e* verrät sich wohl eher als nachrömisch; es ist erwiesen, daß Töpfer, Schmiede und andere Kunsthandwerker auch nach dem Zusammenbruche römischer Herrschaft in römischer Weise weiter arbeiteten; so mag auch eine provinzialrömische Glasfabrik weiter betrieben worden sein, und um solche Produkte dürfte es sich hier handeln. Immerhin möchte ich meine Zuweisung nicht als durchaus endgültig betrachten. Eine systematische Ausgrabung, die mit wenig Kosten verbunden wäre, dürfte wohl genauere Anhaltspunkte liefern.¹³⁾

Für Sursee beweist dieses Gräberfeld die Existenz einer *W o h n b e v ö l k e r u n g* im IV., bzw. V. Jahrhundert. Zum Nachweise der Kontinuität in der Besiedelung dieses sehr alten Platzes ist das wertvoll. Schon eine

trotz vielfältiger Nachfrage, ein Seitenstück aufzufinden. Einzig bei *B o u l a n g e r*, *Le cimetièrè... de Marchélepot*, ist auf Taf. XX, Fig. 10, ein *s e c h s s e i t i g e r* goldener Fingerring mit Reliquienbehälter abgebildet, aus der Karolingerzeit. Es ist aber wohl nicht allzukühn, für den Ring von Sursee in der letzten *E i s e n z e i t* nach einem Vorbild und Anschluß zu suchen, und da finde ich gewisse Armringe mit Vier-, Sechs- und Achtteilung durch Verdickung oder Rip-pung (*V i o l l i e r*, *Les Sépultures du second âge du fer sur le plateau Suisse* (1916), Taf. 17, Abb. 22, von Spiez, vierteilig; Abb. 33, von Münsingen, sechsteilig; Abb. 36, von Bern, achteilig). Hier möchte vielleicht der Ausgangspunkt zu suchen sein.

¹³⁾ Eine Grabung wäre auch deshalb wünschbar, weil bei gelegentlicher Weiterausbeutung der Kiesgrube Gefahr besteht, daß Gräber übersehen, oder zu wenig genau untersucht und aufgenommen werden. Die vorliegenden sehr seltenen Funde lassen eine genaue Erforschung hier als besonders dankbar erscheinen.

v o r r ö m i s c h e Bevölkerung ist ziemlich sicher. Die Nähe der Pfahlbaustationen im Wauwiler- und Sempachersee, die Fortdauer einzelner Stationen des Sempachersees in der Bronzezeit, die Hallstattgräber von Schötz, die Grabhügel in Eich und Triengen legen das nahe. Aus der Latènezeit liegt ein b l a u e r G l a s r i n g vor, der 1860 in Sursee, im Stadtgraben gefunden wurde, und sich jetzt im Rathausmuseum in Luzern befindet.¹⁴⁾ Der Ring soll bei Knochen gelegen haben und entstammt fast sicher einem latènezeitlichen Grabe. Die Fundstelle liegt, nach sorgfältigen Erkundigungen, innerhalb der Stadtmauer, aber nur etwa 30 Meter von dem Gräberfeld.¹⁵⁾

Aus r ö m i s c h e r Zeit gibt schon H a l l e r ¹⁶⁾ von Sursee Münzfunde an. In der Literatur werden eine große Reihe römischer Münzen aus Sursee und seiner nächsten Umgebung erwähnt.¹⁷⁾ Zirka 20 römische Münzen liegen, von Hollenwäger zusammengebracht und mir bestimmt, im Museum in Sursee; sie beginnen mit dem ersten Jahrhundert n. Chr. und reichen bis zum Beginne des vierten. Doch werden in der Literatur auch schon republikanische Münzen beschrieben.

In Sursee sind jedoch mehrfach auch Reste r ö m i s c h e r G e b ä u d e zu Tage gekommen; nebst verschiedenen Kleinfunden.¹⁸⁾ Gerade in unmittelbarer Nachbar-

¹⁴⁾ Heierli, Führer durch die praehist. Abteilung des Museums im Rathaus Luzern (1910), S. 20. — Vergl. auch S. G. U. I, S. 62 u. III, S. 88.

¹⁵⁾ Es ist nicht ausgeschlossen, daß durch die Stadtmauer ein ursprünglich zusammenhängendes Gräberfeld zerschnitten wurde; vielleicht wurde in der Völkerwanderungszeit immer noch der Latènefriedhof benutzt, eine Erscheinung, die anderwärts öfters nachgewiesen ist.

¹⁶⁾ H a l l e r, Helvetien unter den Römern, II.

¹⁷⁾ F. K e l l e r, Archaeolog. Karte der Ostschweiz (1874), S. 12, spricht von vielen Hundert römischen Münzen, die zerstreut in Zell, bei Sursee, gefunden wurden.

¹⁸⁾ Ich hoffe in anderem Zusammenhange eine Zusammenstellung der römischen Funde von Sursee zu geben und seine Siedelungsgeschichte ausführlicher darzustellen.

schaft unseres Gräberfeldes, im westlich angrenzenden Herrenmätteli, fand Hollenwäger seinerzeit beim Ausstocken eines großen Nußbaumes, römische Scherben, Bruchstücke eines großen Tellers, eines zierlichen Henkelnapfchens und einer verzierten Schale.

Durch die spätrömischen oder völkerwanderungszeitlichen Grabfunde ist nunmehr die Fortdauer der Siedelung bis an die Schwelle des frühen Mittelalters wahrscheinlich gemacht.¹⁹⁾

¹⁹⁾ Herrn J. Hollenwäger, kantonaler Feuerwehrrinspektor, der sich um die Erforschung der Urgeschichte von Sursee und Umgebung große Verdienste erworben hat, spreche ich für zahlreiche Mitteilungen und Führungen den wärmsten Dank aus; ebenso bin ich der Tit. Antiq. Gesellschaft von Sursee für ihr Entgegenkommen bei meiner Untersuchung sehr verpflichtet. Der Tit. Direktion des Schweiz. Landesmuseums in Zürich, insbesondere dessen Vizedirektor, Herrn Dr. D. Viollier, verdanke ich die lebenswürdige Vermittlung schwer zugänglicher Literatur aufs verbindlichste.

